

Christian Walther

Ein Freund, ein guter Freund

Robert Gilbert –
Lieddichter zwischen Schlager
und Weltrevolution



Ch. Links Verlag

ich – in ähnlicher Weise – früher mal gerade knapp entronnen bin?»¹

Früher – das war 1933, als Gilbert nach Wien ins Exil ging. Früher – das war 1938, als Österreich dem »Anschluss« an das Deutsche Reich anheimfiel und Gilbert weiter flüchtete nach Paris, nach New York. Früher – das war aber auch das Leben eines extrem erfolgreichen Tonfilm- und Schlagertexters. Und eines Kommunisten, der – unter Pseudonym – für den Komponisten Hanns Eisler revolutionäre Balladen dichtete und später Agit-Prop-Lyrik für die Exil-Presse.

Hannah Arendt, jahrzehntelang und bis zu ihrem Tod mit Gilbert befreundet, adelte den heute nahezu Vergessenen im Nachwort zu einer seiner politisch angehauchten Lyriksammlungen zum Großdichter von

nationalem Rang: »Denjenigen, die um das Poetische der Kinderzeit als den Urquell aller Dichtung wissen und die Erinnerung an die lorbeerlose Urzeit sich nicht haben nehmen lassen von den Trubeln des Lebens und dem Unfug der Karrieren, wird es nicht schwer fallen, in Robert Gilbert jenen Nachfahr zu entdecken, den Heine nie gehabt hat.«²

Und der Verleger Helmut Kindler, der Gilbert schon aus den Berliner Kabarets der Weimarer Republik kannte, setzte ihm in seinen Lebenserinnerungen ein kleines Denkmal: »Robert Gilbert gilt in der akademischen Literaturwissenschaft als Schriftsteller der leichten Muse, wobei man vergisst, dass Robert Gilbert sich nicht nur der leichten Muse verschrieben hat. Schon in der Weimarer Republik veröffentlichte er

bemerkenswerte revolutionäre Chansons. Seine Gedichte berühren sich mit der Kunst von Heinrich Zille und George Grosz. Seine Wiener Gedichte aus dem Jahre 1933 bis zum ›Anschluss‹ Österreichs 1938 erinnern an Horvaths Theaterstücke, sie sind in ihrer hinterfotzigen Gemütlichkeit unverwechselbar und böse Zeiten vorausahnend.«³

Gilbert selbst, sonst ein glänzender Erzähler auch in eigener Sache, hat seine Geschichte nie aufgeschrieben, nur hier und da einen Lebenslauf und auch ein größeres Gedicht. Ausführlich immerhin hat er sich 1974 im Fernsehen zu seinem Leben geäußert: ein langes Interview mit Nick Wagner für den Bayerischen Rundfunk, aufgenommen in seiner Villa oberhalb des Lago Maggiore. Doch das war wohl mehr

Selbstdarstellung vor großem Publikum – freundlich, milde, versöhnlich –, als dass es präzise Lebenserinnerungen gewesen wären. Die Worte Emigration oder Exil fallen jedenfalls nicht einmal. Gilbert umschreibt diese Zeit so: »Ich musste dann später nach Amerika auswandern.« Es bleibt auch unerwähnt, dass er Jude war, obwohl er sich dessen zuletzt wieder sehr bewusst gewesen ist.

Und so ist der Versuch, das Leben Gilberts nachzuzeichnen, das Bemühen, Mosaiksteinchen um Mosaiksteinchen zusammenzutragen, Archivstück um Archivstück. Es ist eine (Lebens-)Geschichte zwischen Berlin und New York, zwischen Karriere und Exil, zwischen Judentum und Atheismus, zwischen obenauf und abgrundtief, zwischen Politballade und eben

Musical. Und bei alledem bleiben seine immergrünen Texte im Ohr: »Durch Berlin fließt immer noch die Spree«, »Wieso liebt der Vladimir grade mir?«, »Am Sonntag will mein Süßer mit mir segeln geh'n«, »Das gibt's nur einmal«, »Die Ballade vom Nigger Jim«, »Das Stempellied«. »Was kann der Sigismund dafür, dass er so schön ist?« ...